ECHO DER ARBEIT

WERKSZEITUNG

Jahrgang 2 | Mai 1951 | Nummer 10



Heute:
Rund
um unsere
Bild-
preisaufgabe!

thyssenkrupp Corporate Archives

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



DER 1. MAI 1951: WIE IN JEDEM JAHRE NAHM AUCH DIESES MAL DIE BELEGSCHAFT DES HÜTTENWERKS AN DER MAIKUNDGEBUNG TEIL UND DEMONSTRIERTE FÜR FREIHEIT, VÖLKERFRIEDEN UND GERECHTIGKEIT



thyssenkrupp Corporate Archive

Nach Pfingsten

Um uns leuchten die Feuer der Arbeit. Erfassen uns in ihrer ganzen Glut und Mächtigkeit und formen unser Leben. Menschlicher Geist fügte Erkenntnis zu Erkenntnis und brachte es zu stolzen Werken. Schon erheben wir unsere Augen zu den Sternen, das All zu erforschen. Und dennoch . . . Immer wieder müssen wir uns gestehen, daß wir am Anfang stehen, denn der menschliche Geist zwingt seine erschaffenen Werke nicht in seine volle Dienstbarkeit. Werte jedoch fallen nicht in den Schoß.

Was wir aber als Ideal schauen, muß durch Kraft und Einsatz errungen werden. Und jeder hat zu ringen, seine Bereitschaft durch Ich-Formung einzusetzen zur Mitformung der Gemeinschaft. Wollen wir fordern, wenn es nur Sehnsucht bei uns bleibt, nicht aber zum echten Wert durch uns wird? Tief aus dem Abgrund steigen immer wieder die Giftpfeile: Ehrgeiz, Engstirnigkeit, Neid und damit der Zwietracht. Nur durch Aufgeschlossenheit und Liebe aber eröffnet sich die echte Kraftzentrale für das Leben der Menschen, so nur wird lebendiger, füllender Geist in weiter Welt! Sagte ich Gnade? Ja, für uns alle ist Sehnsucht nach hohem Leben, Aufgeschlossenheit und Bereitschaft ein Geschenk. Laßt uns den Menschen in den Mittelpunkt stellen, daß er wirklich bleibe der Sinn der Welt. Dann erst wollen wir von Geist reden, wenn wir in unsere Werke einbauen den Menschen, den zu umfassen mit unserer ganzen Glut, mit unserer ganzen Fülle, mit einem hohen und nie erschöpfenden Wort gesagt: mit unserer ganzen Liebe zu erfüllen wir bereit sind. Ströme Geist, erfülle uns, trage uns, wachse in uns, daß wachse unser Werk, daß aber in der Krönung bleibe der Mensch.

Anton Hickmann.

Jetzt geht es ans Werk!

Der Startschuß zum neuen Betriebsrats-Jahr fiel am 5. Mai. An diesem Tage konstituierte sich der neue, von der Belegschaft gewählte Betriebsrat. In geheimer Wahl wurden der Vorstand, sowie die sieben Ausschüsse besetzt.

Zum ersten Vorsitzenden des Betriebsrates wurde auch in diesem Jahre wieder Wilhelm Vosskühler gewählt. Das Amt des zweiten Vorsitzenden hat, ebenfalls wie bisher, Matthias Hüskes inne. Erster Schriftführer wurde Hans Münnich, zweiter Schriftführer Johannes Stappert.

In den Hauptausschuß wurden Wilhelm Vosskühler, Hüskes, Heuser, Puhe, Prinz, Josef Vosskühler, Salz entsandt. Wilhelm Vosskühler fungiert als Sprecher des Ausschusses.

Mit Retzmann, zugleich Sprecher des Ausschusses, Hüskes, Puhe, Lukowiak wurde der Personalausschuß besetzt. Die fünf Kollegen Hickmann, zugleich Sprecher des Ausschusses, Alme, Prinz, Hermann Förster, Stappert sind im Sozialausschuß vertreten.

Dem Wohnungsausschuß gehören Lukowiak, zugleich Sprecher des Ausschusses, Dommermuth, Heuser, Dahmann, Hermann Förster an.

Im Unfallausschuß arbeiten Jürs, zugleich Sprecher des Ausschusses, Dommermuth, Josef Vosskühler, Puhe und Salz. Stappert als Sprecher und Hülskemper sind im Jugendausschuß zu finden. Wilhelm Vosskühler und Hüskes wurden in den Presseausschuß gewählt. Für Sonderaufgaben hält sich Lukowiak bereit.

Mit der Konstituierung des Betriebsrates wurde der neue Betriebsrat arbeitsfähig. Daß viele Aufgaben der Lösung harren, braucht in diesem Zusammenhange nicht besonders betont zu werden. Wir wünschen herzl. Glückauf!



Ein entscheidender Moment. Der Betriebsrat zählt die Stimmen aus, die für die einzelnen Ausschußkandidaten abgegeben wurden.

Liebe Leser!

wir haben ganz bestimmt nicht vor, eine Fußball-Illustrierte zu werden. Obwohl es beinahe den Anschein haben könnte, denn im vorigen Heft haben wir im Bilder-Kaleidoskop den Mannen um Wientges zwei Aufnahmen gewidmet, und diesmal ist das runde Leder gleich auf die Titelseite gerutscht. Aber getreten wird der Ball diesmal nicht von einem knochenharten Männerbein, sondern, na, du siehst ja selbst.

Als nämlich Christel Bartsch neulich selbstvergessen mit einem Medizinball artistische Jongleurkunststückchen ausprobierte, war die Kamera heimlicher Zeuge dieser luftigen Akrobatik. Und ehe die achtzehnjährige Kindergartenhelferin, die nun schon seit drei Jahren unsere Kleinen betreuen hilft, das Objektiv erspähte, war es entschieden zu spät. „Klick", sagte der Verschluß und Christel war festgehalten für die Leser des „ECHO DER ARBEIT".

„Keinesfalls veröffentlichen!" bestürmte uns Christel. Aber, wir bitten um ehrliche Antwort: Hätten wir euch dieses Bild vorenthalten dürfen? (Und schließlich war Christel doch noch einverstanden . . . .)

In dieser Ausgabe ist überhaupt der jüngeren Generation viel Platz eingeräumt worden. Zum Beispiel dem lütten Paulje, einem Holländer-Buben, der zwischen Rotterdam und Hafen Walsum lebt. Oder der kleinen Renate, die die Gewinner unserer ersten Bildpreisaufgabe zu ermitteln hatte.

Übrigens wird heute die zweite Bildpreisfrage gestartet. Dazu wünscht viel Vergnügen und mit dem neuen Heft eine unterhaltsame Stunde

Deine Echo-Redaktion

thyssenkrupp Corporate Archives

Hüttenjungleute einmal anders



Rege Tätigkeit herrscht am Gasometer — WO-Gelände. 25 angehende Hüttenjungleute errichten in den Kleingärten verflossener Jahre eine 20 000 Quadratmeter große geschlossene Anpflanzung. 15 000 Bäume und Sträucher, Büsche oder Hecken, Dornen und Blütenpflanzen wurden benötigt, um die geplante Schutzanlage herzurichten.

Warum aber „Schutz"-Anlage?

Einmal soll der Gasometer gegen ungebetenes Eindringen vom Kanalufer her geschützt werden. Zum anderen gewährt die Anlage der Kanalschiffahrt Schutz. Durch den riesigen Gasometer entstehen nämlich Wirbelwinde, Böen und andere „windige Sachen", die unter Umständen zu Unglücken auf dem Kanal Anlaß geben können. Die neue Anlage entspricht deshalb auch in dieser Hinsicht allen Anforderungen und bietet guten Windschutz.

Für Hüttenjungleute ist die Beschäftigung mit Schaufel und Spaten diesmal etwas Neues. Aber die Arbeit in Licht und Luft ist für den heranwachsenden Organismus eine gesunde und kräftigende Vorbereitungszeit. Wenn in späteren Jahren die Pflanzung zu einem stattlichen Buschwald herangewachsen sein wird, werden vielleicht einige Betriebsangehörige mit Stolz sagen können: Damals, als die Anlage entstand, da war ich auch mit dabei. Damals war ich Hüttenjungmann und bin mit Schaufel und Spaten umgegangen wie heute mit Eisen und Stahl.

Heribert Pieper



Was tut sich eigentlich an dem alten Bahndamm an der Hultschiner Straße? Da ist doch etwas los! Irgendetwas geschieht, und mit dem Dornröschenschlaf des alten Veteranen ist es offensichtlich vorbei, auch wenn das Unkraut noch wild und unaufhaltsam wuchert.

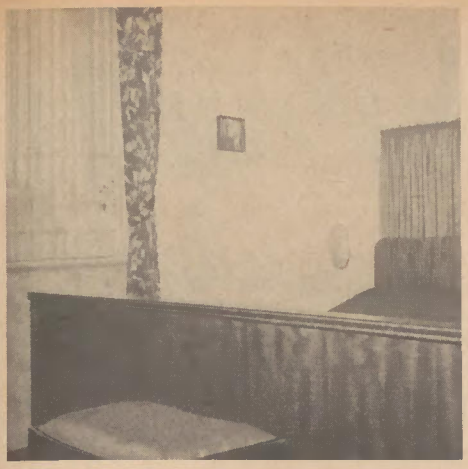
. . . und warum so fragen sich die Kollegen weiter, ist so viel Betrieb auf dem Gelände hinter WO an der Sterkrader Straße? Ununterbrochener Lkw-Verkehr herrscht dort seit ein paar Tagen. „Mal holen sie Dreck weg, mal schütten sie Dreck auf", sagte neulich ein Betrachter. Des Rätsels Lösung ist höchst einfach: Der alte Bahndamm an der Hultschiner Straße (Bild links unten) wird abgetragen, und in der Kuhle an der Sterkrader Straße wird ebenfalls abgetragen — allerdings nur die Muttererde. Eine Planier-Raupe (Bild unten Mitte) trägt sie säuberlich zusammen, Lkws sorgen für den Abtransport. Der alte Bahndamm — oder wenigstens seine Bestandteile — feiern fröhlich Urständ: Er wird (Bild rechts unten) in der Kuhle aufgeschüttet, so daß hinter WO bald eine große Fläche in Straßenhöhe entsteht. Das häßliche Loch, das das nebenstehende Bild zeigt, verschwindet und auch hier wird es bald saftig grünen.







thyssenkrupp Corporate Archives







Blick in die Möbelschau. — Aus der Fülle des Gezeigten fing die Kamera ein: Ein Schlafzimmer (links oben), das Waschbecken im Badezimmer mit fließend warmem und kaltem Wasser (Mitte oben) und einen Wohnzimmer-Winkel (rechts oben). Und rechts unten ist der Küchenschrank abgebildet, der an einen Hüttenwerker verlost wird. Die Beteiligung war sehr groß.



wanderten Tausende . . . .

In diesen Tagen schließt die Möbelschau „Schöneres Wohnen“ ihre Pforten. Genauer gesagt: Die Aussteller machen den künftigen Bewohnern der Knappenstraße 42 Platz. Tausende von Oberhausener, darunter vorwiegend Hüttenwerker, nahmen die Gelegenheit gern wahr, sich von der Leistungsfähigkeit des Einzelhandels, insbesondere der Möbelfachgruppe, zu überzeugen.

Am Ende dieser Schau drängt sich dem Betrachter unwillkürlich der Wunsch auf, das Fazit zu ziehen; sorgsam abzuwägen, ob diese Schau eine Notwendigkeit war und ob darüber hinaus alles getan wurde, um den Erfordernissen der Zeit Rechnung zu tragen.

Achtzehn Räume standen den zwölf ausstellenden Firmen zur Verfügung. Sie wurden, das kann rundweg festgestellt werden, mit viel Liebe und großer Sorgfalt ausgestattet. Das Gesamtbild, das sich bot, war so erfreulich, daß Stadtbaumeister Professor Hetzelt bei einem Rundgang nicht umhin kam, sich anerkennend zu äußern. „Großartige Sache“ sagte er. Und dieses Lob galt sowohl den neuen Werkswohnungen an sich, als auch der Ausgestaltung der einzelnen Räume.

Ja, eine großartige Sache. Das empfanden ohne Zweifel auch die erstaunlich zahlreichen Besucher, die tagtäglich die Schau besuchten. Man muß sich natürlich darüber im klaren sein, daß die Oberhausener Ausstellung nicht mit den Maßstäben Düsseldorfs zu messen ist. Aber die Frage, ob das besondere Anliegen dieser Ausstellung — nämlich moderne, geschmackvolle und preiswerte Einrichtungen für den Mann mit der dünnen Brieftasche zu schaffen — in allen Punkten verwirklicht wurde, muß dennoch sehr sorgfältig geprüft werden.

Vielleicht hilft uns in der Beantwortung dieser Frage ein Brief weiter, der von der Frau eines Hüttenwerkers an uns geschrieben wurde. Wir zögern nicht, die Zeilen dieser Frau wiederzugeben und würden es sehr begrüßen, wenn auch von anderer Seite zu den angeschnittenen Problemen Stellung genommen würde.

Die Verfasserin schreibt:

„Liebes Echo der Arbeit,

nachdem ich gestern morgen um halb zehn Uhr meine erste Enttäuschung überwunden hatte, fand ich doch noch einen Weg in die Ausstellung ‚Schöneres Wohnen‘. Die angedeutete Enttäuschung bestand darin, daß mir (und nicht nur mir, denn zugleich wollten um diese Zeit noch eine Reihe anderer Leute die Ausstellung besuchen!) der Pförtner rundweg den Eintritt verwehrte. ‚Die Putzfrauen sind noch nicht fertig und obendrein sind die Aussteller noch nicht alle da‘, sagte er zur Begründung, obwohl die Ausstellung an und für sich von morgens neun Uhr an offen stehen sollte.

Aber ich fand, wie gesagt, doch einen Weg in die Ausstellung. Und ich habe es nicht bereut. Wirklich nicht, auch wenn ich zunächst entsetzt über die Preise war. Ich sage zunächst, denn nach einigem Nachdenken kam ich zu der Überzeugung, daß es mit größter Sparsamkeit vielleicht auch uns möglich sein wird, dieses oder jenes zu erstehen.

Darf ich zunächst meiner Begeisterung über zwei Dinge Luft machen? Ich bin eine Frau, und deshalb ist die Küche für mich Mittelpunkt meiner Wohnung. Und die Wohnküchen sind wirklich großartig. Und dann das Badezimmer! Einfach fabelhaft, das muß ich schon sagen. (Ich habe übrigens keine Brauseeinrichtung gesehen. Es kann sein, daß ich mich täusche. Sollte sie aber wirklich fehlen, wäre es recht bedauerlich. Wenn schon ein solch prächtiges Bad, dann sollte an der geringen Ausgabe für eine Brause doch nicht gespart werden!)

Also, wie gesagt: Tadellos. — Auch die Besenkammer. Überhaupt alle Räume, aber eben ganz besonders Bad und Küche.

Die gezeigten Einrichtungen haben mir samt und sonders gefallen. Manchmal allerdings hätte ich mir das eine oder andere etwas anders gewünscht. Da sah ich zum Beispiel in einer Küche eine Couch. So eine Bauernbank ist aber auch viel stilechter. Irgendein Aussteller, mit dem ich ins Gespräch kam, erzählte mir etwas von ‚Gelsenkirchener Barock‘. Er meinte damit verschnörkelte, geschwungene und überladene Küchen. Mir gefallen Möbel mit glatten, klaren Flächen und ohne die kalten „Rühr-mich-nicht-an“-Polituren sowieso am besten. Der Aussteller sagte mir, das sei auch allgemeine Erkenntnis bei den Möbelhändlern. Aber mir schien, daß dieser Grundsatz dennoch nicht überall beherzigt wurde. Überhaupt meine ich, daß in manche Zimmer einfach zu viel hineingestellt wurde.

Aber im übrigen waren die Wohnungen mit viel Liebe eingerichtet. Selbst Bilder fehlten nicht. Allerdings hingen da einige Sachen an der Wand, na, wenn man damit unserem Geschmack besonders Rechnung tragen wollte, dann muß ich schon sagen, daß man sich sehr geirrt hat. Wir sind nicht ganz von gestern!

(Übrigens haben wir auch nicht das Geld, um in jeden Raum einen Radio-Super zu stellen . . .)

Aber ich glaube, ich meckere ein bißchen zu sehr. Deshalb möchte ich noch einmal versichern, daß mir die Ausstellung im ganzen sehr gut gefallen hat. Dieser Meinung waren sicherlich auch die vielen anderen Besucher. Das wollte ich ganz besonders betont haben.

Mit freundlichen Grüßen!

Ihre Frau Renate K.“



thyssenkrupp Corporate Archives



Het Paulje kennt nur Wasser

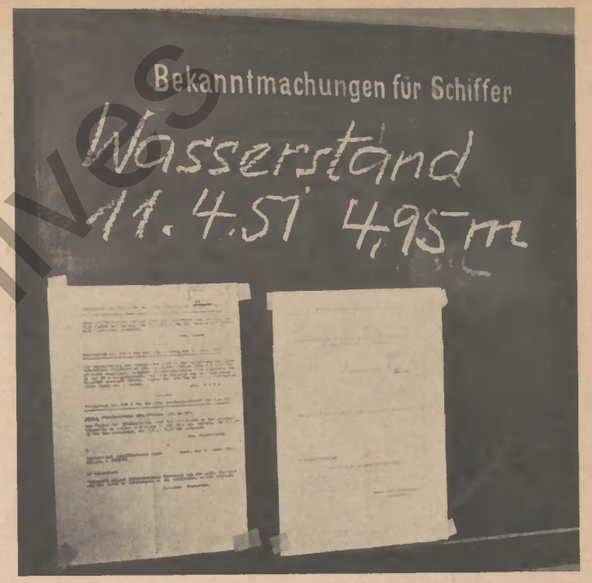
Manchmal macht „Egon“ fest. In seinem Bauch haben 940 tons Raum. Wenn der „Egon“ am Kai vertäut ist, gehen ihm die schweren Greifer zu Leibe. Als er zuletzt im Hafen Walsum ankerte, holten ihm die Kräne Tonne um Tonne afrikanischer Erze heraus. Ein paar Stunden später schleppte sie der Hafenzug in Richtung Hochöfen.

Ja, der „Egon“. Ist nicht mehr der Jüngste. Aber fleißig schleppt er auf dem Rhein auf und ab. Und fast regelmäßig alle vier Wochen macht er in Walsum fest. Übrigens war er einer der ersten Holländer, die nach dem Kriege wieder zwischen den Niederlanden und Deutschland verkehrten. Kein Wunder, daß der stolze Kapitän (ein Holländer, der auf den seltenen Namen Meyer hört!) Walsum in- und auswendig kennt. Kohle und Erze, Schrott, Stabeisen, Walzdraht — das sind die Güter, die er jahrein, jahraus bringt oder holt. Herr Meyer und seine Frau Gerarda haben einen kleinen Jungen. „Het Paulje“, sagen sie stolz. Die Hafenarbeiter kennen ihn längst — den kleinen Burschen, der zwischen den Masten herumturnt und eine verwegene schwarze Locke aus seiner Kappe in das rundliche Gesicht fallen läßt. Das Paulje ist ein ausgesprochener Seebär. Allem, was von Land her kommt, begegnet er mit ausgesprochenem Mißtrauen. Naja, schließlich ist das Paulje ja auch auf dem Wasser geboren worden. So erzählte es uns seine Mutter, während sie in der winzig kleinen, aber piksauberen Kabine an der Nähmaschine saß. Das Paulje hatte sich vorsichtshalber in eine finstere Ecke verkrochen.

Aber nach einer Weile kam der Kleine wieder aus seinem Versteck. Zum einen, um mit dem Bordhund zu spielen, zum anderen, um einen Blick in den Himmel zu werfen. Und schließlich, um festzustellen, ob der „Egon“ nicht bald seine Luken schließen kann. Denn das Paulje möchte einmal wieder nach Rotterdam kommen, um mit den Jan und dem Pitter zu spielen. Darauf hat man als Vierjähriger schließlich einen Anspruch, nicht wahr?

Nun, das Leben eines kleinen Schifferjungen ist zwar voller Romantik, Spielkameraden gibt es jedoch nur wenige. „Wie gefällt es dir denn in Walsum?“ fragten wir das Paulje, als wir ihn endlich vor die Kamera bugsiert hatten. Paulje hatte eine klassische Antwort bereit. Er zog seine kleine Stirn in nachdenkliche Falten und meinte nur: „Kannitverstan!“ Nun, der kleine Kannitverstan ist inzwischen längst wieder auf großer Reise. Irgendwo zwischen Ruhrort und Antwerpen kann man ihn finden. In ein paar Wochen ist er aber wieder in Walsum. Mynherr Meyer bringt dann wieder Erze mit.

Dann wird Paulje wieder vertraulich zum Kapitän der „Barbara“ hinüberblinzeln, denn den und die „Barbara“-Matrosen kennt man ja schon gut. Nur um die fremden Männer mit den Photoapparaten wird weiterhin ein großer Bogen geschlagen. Und aus respektvoller Entfernung lehnt man an der Reling, jederzeit bereit, in eins der vielen Verstecke, die der „Egon“ bietet, zu schlüpfen. Und wenn die fremden Männer wieder von Bord gegangen sind, wird das Paulje geräuschvoll nach Backbord spucken. Das machen alle Seemänner so! — Warum sollten es also die kleinen holländischen Schipperjonges nicht tun?



Das interessiert den Schiffer — mehr noch der Postschalter gegenüber.



Spätnachmittag im Hafen Walsum. Die Schiffersfrau hat ihre Wäsche zum Trocknen aufgespannt (oben). — Das ist der holländische Fahrensmann, der sich gerade von Bord zu Bord mit den Matrosen der „Barbara“ unterhält (links unten). — Inzwischen löschen die beiden großen Kräne die Erzladung, die der Holländer mitgebracht hat (Mitte). — Zwei Hafenarbeiter säubern den Boden des Kahns, wirkungsvoll unterstützt von dem riesigen Greifer des Krans (rechts unten). — Und das ist das Paulje, den wir hinter einer Winde in Backbord „geschnappt“ haben (rechts außen).







ThyssenKrupp Corporate Archives

Die „Eisenzeit" ist noch nicht zu Ende

Der Beitrag „Die Eisenzeit ist noch nicht zu Ende" stammt aus der Feder eines amerikanischen Journalisten. Wenn auch die darin aufgezeigten Verarbeitungsmethoden für Stahl und Eisen zum Teil nicht in unserem Werk angewandt werden, so wird dieser Artikel doch für den an der Stahlindustrie Interessierten recht interessant sein.

Ein großes Stahlwerk in Amerika kauft Talg, Melasse, Salz und Kleie. „Das wird wohl für die Kantine sein", denken Sie. Irrtum, es sind unentbehrliche Stoffe für den Betrieb des Walzwerkes. Dies ist jedoch nicht die einzige Merkwürdigkeit, auf die man beim Studium des interessanten Gebietes der Eisenverarbeitung stößt.

Seit 6 000 Jahren spielt das Eisen bzw. der Stahl eine große Rolle und übt einen immer noch wachsenden Einfluß auf die technische Entwicklung der Menschheit aus. Seit der Zeit der Höhlenmenschen, die das Eisen mit schweren Steinen bearbeiteten, ist dieser Stoff bis zur Gegenwart stets die Grundlage jedes größeren menschlichen Fortschritts gewesen. Die Bedeutung der meisten schon früher bekannten Metalle hat sich in Jahrhunderten kaum geändert. Eisen und Stahl aber erschließen der menschlichen Technik immer neue und phantastischere Kapitel. Der Bau von Mondraketen und von stählernen Taucherkugeln, mit denen man in die Tiefen des Weltraumes und des Meeres vordringen will, sind gewiß noch nicht die letzten Stufen dieser Entwicklung. Die große Bedeutung der Eisen- und Stahlindustrie in der Gesamtwirtschaft kommt u. a. auch dadurch zum Ausdruck, daß z. B. 40% aller Arbeitsstellen in den USA irgendwie mit der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie zusammenhängen. Daß allein schon 100 000 Tonnen Stahl jährlich für die Produktion von Kinderspielzeug verwendet werden, sei nur am Rande vermerkt.

Die folgenden Angaben sind ausdrücklich für den Laien bestimmt. Sie werden ihm und besonders auch der Hausfrau eine ganz neue Seite der Eisenindustrie mit ihren vielen Querverbindungen zum gewohnten Alltag aufzeigen.

Ist es nicht interessant, daß z. B. zur Herstellung von Roheisen gewichtsmäßig mehr Luft als Rohmaterial verbraucht wird? Zur Herstellung von 1 t Eisen braucht man insgesamt dreieinhalb Tonnen Koks, Eisenerz und Kalkstein plus 4 Tonnen Luft. Mehr als 200 Millionen Tonnen Luft ist der Jahresdurchschnittsverbrauch der Hochöfen in den Vereinigten Staaten.

Ähnlich ist es mit dem Wasser — die Industrie verarbeitet täglich 30 Milliarden Liter.

Palmöl, das normalerweise nur in Verbindung mit hausfraulicher Betätigung bekannt ist, leistet wertvolle Dienste als Schutzschicht und Schmierfett bei der Weißblechherstellung und beim Kaltwalzen von Stahl. Etwa 25 000 Tonnen dieses Fettes werden jährlich von den Walzwerken verbraucht.

Kleie ist ein weitverbreitetes Viehfutter in der alten und neuen Welt. Aber bevor sie den Schweinen zur Fütterung in den Freßkoben geschüttet wird, macht sie oft seltsame Umwege. Man braucht Kleie auch bei der Herstellung von Weißblech, und zwar wird sie auf flanellbespannte Walzen gestreut, um das Palmöl wieder aufzusaugen und der Oberfläche des Bleches helleren Glanz zu geben. Erst wenn sie diesen Zweck erfüllt hat, verkauft sie das Stahlwerk weiter — als Viehfutter.

Seife und Talg, diese selbstverständlichen Bestandteile auch des kleinsten Haushalts, spielen auch in der Eisenindustrie eine große Rolle. Sie sind ausgezeichnete Schmiermittel: Seife beim Drahtziehen und Talg beim Fertigen von Schraubenbolzen und -muttern.

Salz, die unentbehrliche Würze aller Speisen, ist beim Walzen von Stahlblech im warmen Zustand ebenfalls sehr nützlich: es wird auf das Stahlblech gestreut, um die festhaftende Oxydkruste zu entfernen. Das im Salz enthaltene Wasser wird verdampft und sprengt dabei mit explosiver Wucht die Kruste ab.

Die Hausfrau würde bei der Besichtigung eines Stahlwerkes auf immer mehr alte Bekannte stoßen: Melasse, Maissirup und Mehl haben auch in der Industrie Bedeutung. Melasse und Maissirup werden von den Eisengießereien als Bindemittel beim Sandguß verwendet. Das Mehl wird zu Teig geknetet und dient zum Abdichten der Rahmen, die die Sandformen für den Eisenguß enthalten. Da das Mehl nicht rein zu sein braucht, ist der Mehlabfall der Bäckereien, der dort auf dem Fußboden zusammengefegt wird, für diesen Zweck ohne weiteres verwendbar.

Noch ein im Alltagsleben jedermann bekannter Stoff muß der Vollständigkeit halber genannt werden: Lanolin. Dieses aus Schafwolle gewonnene Schmierfett wird zusammen mit anderen Stoffen zu Rostschutzmitteln verarbeitet.

Während früher die Abgase der zu jeder Eisenhütte gehörenden Kokerei verloren gingen und sich in „blauen Dunst" auflösten, werden sie heute aufgefangen und durch Destillationsverfahren gereinigt. Die so gewonnenen chemischen Verbindungen dienen als Ausgangsstoff für die Herstellung zahlreicher Verbrauchsgüter: Nylongarne, Mottenkugeln, Parfüms, Insektenpulver, Gummireifen, Essenzen für die Süßwarenerzeugung und künstliche Düngemittel sind nur einige wahllos herausgegriffene Produkte. Auch die gesamte Produktion synthetischer Färbemittel baut auf den Abfällen der Kohlechemie auf. Allein in einem einzigen Jahr werden in den USA derartige Nebenprodukte im Werte von über 200 Millionen Dollar umgesetzt.

Wie riesige Wachtürme ragen die Hochöfen der Bethlehem Steel Company, eines amerikanischen Stahlwerkes in Sparrows Point im Oststaat Maryland, in den Abendhimmel. Wenn sich diese Hochöfen auch von den unseren in Einzelheiten unterscheiden, so zeigen sie im wesentlichen doch gemeinsame Merkmale.



thyssenkrupp Corporate Archives

Kennst Du Dein Werk wirklich?

UNSERE PREISFRAGE FÜR AUFMERKSAME LESER



Über 160 richtige Lösungen lagen auf dem Tisch der Redaktion, als die Preisträger unserer ersten Bildpreisaufgabe ermittelt wurden. Jan und Jupp, die Unzertrennlichen, machten kein allzu geistreiches Gesicht dazu. „Und ausgerechnet wir alten Hüttenhasen wußten nicht, wo das Bild aufgenommen wurde!", ärgerten sie sich. „Das muß u n s passieren!"

Dann stürzten sich die Beiden auf die Lösungen, von denen der weitaus überwiegende Teil richtig war. Der einstimmige Beschluß nach Durchsicht des Lösungs-Stapels lautete: „Das nächste Mal müssen wir es schwerer machen!" Aber ehe wir die Ergebnisse verkünden, sei doch noch etwas zu den Lösungen gesagt. Zunächst sei allen Einsendern recht herzlich gedankt für die Mühe, die sie sich gemacht haben. Wir haben uns über jeden Brief gefreut, auch wenn die Lösung nicht ganz richtig war. „Hoffentlich sind Jan und Jupp jetzt platt!", schrieb Heribert Wolf von der Betriebsabrechnung. Ja, Jan und Jupp waren platt. Platt waren sie auch über die Kollegen Otto Matthäus vom Baubetrieb W.O. und Theo Mathuis vom Elektrischen Betrieb auf N.O., die Jan und Jupp mit der Kamera nachgestiegen sind. Beide Kollegen legten nämlich ihren Lösungen zugleich ein Photo bei, das sie geknipst hatten. Und diese Photos zeigten genau die Stelle an, von der aus unser Bild zur ersten Preisfrage aufgenommen worden war.



Die kleine Renate kriecht in den Korb mit den Lösungen, um die glücklichen Gewinner herauszufischen. Renate tat es mit Eifer.

Besonders erfreulich war, daß sich auch Pensionäre unseres Werkes an der Lösung beteiligt haben. An dieser Stelle sei deshalb noch einmal deutlich darauf hingewiesen, daß sich an unseren Bildpreisaufgaben nicht nur die „aktiven" Werksangehörigen beteiligen dürfen, sondern auch unsere Pensionäre.

So, und nun kommt die Auflösung unseres ersten Bildpreisrätsels.

Dies Bild wurde aufgenommen vom Dach der Garage des Kraftwagenbetriebes auf der Nordseite der Essener Straße. Es zeigt die Hochofengasleitung, die zum Gasometer führt.

So, das wäre es also. Leicht, nicht wahr? Es kam natürlich nicht darauf an, den Text der Lösung genau wie wir zu formulieren. Richtig ist vielmehr jede Lösung, die den Inhalt sinngemäß wiedergibt.

Nun zu unseren Preisträgern. Das Preisgericht bestand aus den Kollegen Vosskühler, Obst und Röhring. Sie überwachten die ordnungsgemäße Durchführung bei der Auslosung der Preisträger.

Und wer war die Dame Fortuna? Dazu haben wir Renate Gleisner geholt. Renate ist fünf Jahre alt und kommt im nächsten Jahr in die Schule. Erst war sie ein bißchen schüchtern, als wir sie aus dem Kindergarten holten. Aber dann hat sie sich — wie alle Damen — schnell in die Rolle der Glücksgöttin gefunden. Ehe sie mit ihrer Patschhand in den um und um gewendeten Lösungsstapel griff, drehte und zierte sie sich ein wenig. Und an ihrer Blümchen-Schürze zerrte sie auch zuerst. Aber dann griff sie mutig hinein, und hier sind die Preisträger, die Renate bestimmt hat:

Zuerst holte sie die beiden 5-Mark-Preisträger heraus. Es sind

Willi Dönges, W. O., Arb.-Nr. 10788

und

Friedrich Schönfeld, W. O., Arb.-Nr. 10 984.

Den 10-Mark-Gewinn bekommt

Hans Koch, W. A., Arb.-Nr. 11 964.

Und den ersten Preis zu 15 Mark ließ Renate

Theo Mathuis, Elektr. Betrieb N. O., Prüfraum, Arb.-Nr. 8 083

gewinnen. Glückwunsch allen Glücklichen! Die Preise können ab sofort in der Redaktion ECHO DER ARBEIT, Essener Str. 106, Sozialhaus, abgeholt werden.

„Datt hätten wir geschafft!", sagten Jan und Jupp. Und legten sofort das nächste Bild vor. „Ein bißchen schwerer, nicht wahr?", lächelten sie verschmitzt. „Aber wenn man genau hinschaut, erkennt man sofort, daß die Laterne über dem Schild... tja, also: wo hängt die? Im Hintergrund links steht der Gasometer, das ist klar. Aber die Laterne, verflixt, wo gehört die nur hin?"

Auch diesmal gibt es wieder Preise zu gewinnen. 15 Mark für den Ersten, 10 Mark für den Zweiten und je 5 Mark für den Dritten und Vierten, den die Göttin Fortuna bestimmt, wenn mehr richtige Lösungen eingehen, als Preise ausgesetzt sind. Letzter Einsendetermin ist D o n n e r s t a g, der 31. Mai 1951. Später eingehende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Lösung soll auf eine Postkarte geschrieben sein, den Vermerk „BILD-PREISRÄTSEL NUMMER 2", sowie den Namen und die Anschrift des Teilnehmers tragen. Sie kann in jeden beliebigen Redaktionsbriefkasten im Werksbereich eingeworfen oder der Redaktion direkt zugestellt werden. Jan und Jupp wünschen auch diesmal allen Ratern viel Glück!

Das Werksorchester

veranstaltet als Auftakt der Sommerkonzerte unter Leitung von Albert Röhring am Sonntag, 20. Mai, in den Anlagen am Werksgasthaus ein

Beginn: 11 Uhr **FRÜHKONZERT** **Eintritt frei**

thyssenkrupp Corporate Archives

ERKRANKUNGEN
durch Berufsarbeit

Ein altes Sprichwort besagt, daß der Steinmetz niemals seine Enkelkinder sieht. — Die Erfahrung, daß durch gewisse Arbeiten bestimmte Gesundheitsstörungen hervorgerufen werden können, ist bekannt und sehr alt. Diese können entstehen durch Übermüdung und Abnutzung, durch unzweckmäßige oder übermäßige Inanspruchnahme des Gesamtorganismus oder einzelner Organe oder Glieder, oder besonderer Schädlichkeiten, die aus dem Arbeitsgut oder dem Arbeitsverfahren erwachsen. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß Berufsarbeit in der Regel krank macht — nein, das Gegenteil ist der Fall. Der menschliche Organismus benötigt eine regelmäßige körperliche und geistige Betätigung zu seiner Gesunderhaltung unter der Voraussetzung, daß die Arbeit im Rahmen der biologischen Bedingtheiten liegt. Erst ein Mißverhältnis zwischen Arbeitsbeanspruchung und Leistungsfähigkeit, eine über die physiologischen Grenzen hinausgehende Inanspruchnahme des gesamten Organismus oder einzelner Körperteile, eine Dauereinwirkung von Schädlichkeiten, führt zur Erkrankung.

Darüber hinaus hat die Natur die Menschen mit zahlreichen Schutzeinrichtungen ausgerüstet, die es gestatten, den gesundheitlichen Beanspruchungen der Betriebsarbeit in den meisten Fällen vollauf genügen zu können. Solche natürlichen Schutz- und Abwehreinrichtungen des gesunden menschlichen Organes gibt es gegen die verschiedensten Berufskrankheiten.

Die grundlegenden Vorschriften der Gewerbeordnung besagen, daß der Betriebsunternehmer verpflichtet ist, die Arbeitsräume, Betriebsvorrichtungen, die Maschinen und Gerätschaften so einzurichten und so zu unterhalten, daß die Arbeiter gegen die Gefahren für Leben und Gesundheit so weit geschützt sind, wie es die Natur des Betriebes gestattet.

Die gesetzliche Unfallversicherung erstreckt sich demnach nicht nur auf Unfälle, sondern auch auf Berufserkrankungen. Die Berufserkrankungen, die in den Vorschriften der Unfallversicherung verankert sind, werden in mehreren Verordnungen über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufserkrankungen näher bezeichnet. Andere als in diesen Anlagen aufgeführte Erkrankungen fallen nicht unter die Vorschriften dieser Versicherungspflicht und auch dann nicht, wenn der Erkrankte sich die Erkrankung während der Ausübung seines Berufes zugezogen hat. Diese Erkrankten genießen den Schutz der Krankenversicherung und im Falle der Invalidität den Schutz der Invaliden- oder Angestelltenversicherung.

In den folgenden Ausgaben unserer Werkszeitung wird auf die in unserem Werk möglichen, versicherungspflichtigen Berufserkrankungen eingegangen werden, auf die die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung Anwendung finden.

Pll

Ist so etwas möglich?

In einem Martinwerk eines anderen Werkes versprach ein Meister seinen Leuten einen Schnaps, falls sie nach Beendigung ihrer normalen Arbeitszeit noch eine Charge abstechen würden. Sie taten es. Als sie ihren wohlverdienten Schnaps in dem Meisterbüro abholen wollten, trafen sie den Meister nicht an, fanden jedoch auf dem Schreibtisch eine halbgefüllte Bierflasche. In dem Glauben, daß in dieser Flasche das begehrte Getränk sei, tranken zwei Arbeiter aus der Flasche. Einem gelang es, die Flüssigkeit wieder auszuspucken, während der zweite einen Teil herunterschluckte. Nach zwei Tagen erlag er seinen Verletzungen. In der Flasche war nämlich Tetrachlorkohlenstoff, den der Meister einem Feuerlöscher entnommen hatte, um seinen Anzug zu entflecken. Dieser tragische Vorfall beweist von neuem, wie wichtig es ist, daß Bier- und Weinflaschen, überhaupt sämtliche Gefäße für trinkbare Flüssigkeiten, nicht zur Aufbewahrung von ungenießbaren oder gar giftigen und schädlichen Stoffen dienen dürfen. Die Brauereien klagen immer wieder, daß sie leere Bierflaschen zurückerhalten, in denen sich Reste von Salzsäure, Schwefelsäure, Fleckenwasser oder dergl. befinden.

Ein Klempner einer Reparaturwerkstatt bewahrte sein Frühstücksbrot immer im Werkzeugkasten unterhalb der Werkbank auf. Er wollte sich in der Pause den Weg zum Aufenthaltsraum sparen, wo die anderen Arbeitskollegen ihre Brote in den Spind legten. Eines Tages erkrankte er nach dem Genuß seines Brotes unter heftigen Vergiftungserscheinungen und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden, das er erst nach längerer Zeit verlassen konnte. Was war geschehen? Der Klempner hatte an dem betreffenden Tage mit Salzsäure gearbeitet. Hiervon war etwas auf die Werkbank und durch die Ritzen der Werkbank in den Werkzeugkasten auf die Brote gelaufen. Daher: Keine Lebensmittel im Werkzeugkasten aufbewahren! Sagt man nicht bei diesen beiden traurigen Vorfällen: „Hält man so etwas für möglich?"

Dipl.-Ing. Günter Zweiling,
Regierungsgewerberat

SIE GINGEN VON UNS

Heinrich Bruch, Blockaufseher, 550er Straße	4. 4. 1951
Friedrich Schäfer, angel. Maurer, Baubetriebe	8. 4. 1951
Helmut Scheunemann, Hilfsarbeiter, Martinwerk	5. 4. 1951
Gerhard Schlüter, Gruppenführer, Baubetriebe	14. 4. 1951

EHRE IHREM ANDENKEN!

Unsere Jubilare

des Monats April

50 Dienstjahre

Hermann Horsmann, Aufräumer
Wilhelm Pannenbecker, Tiefofenkranführer

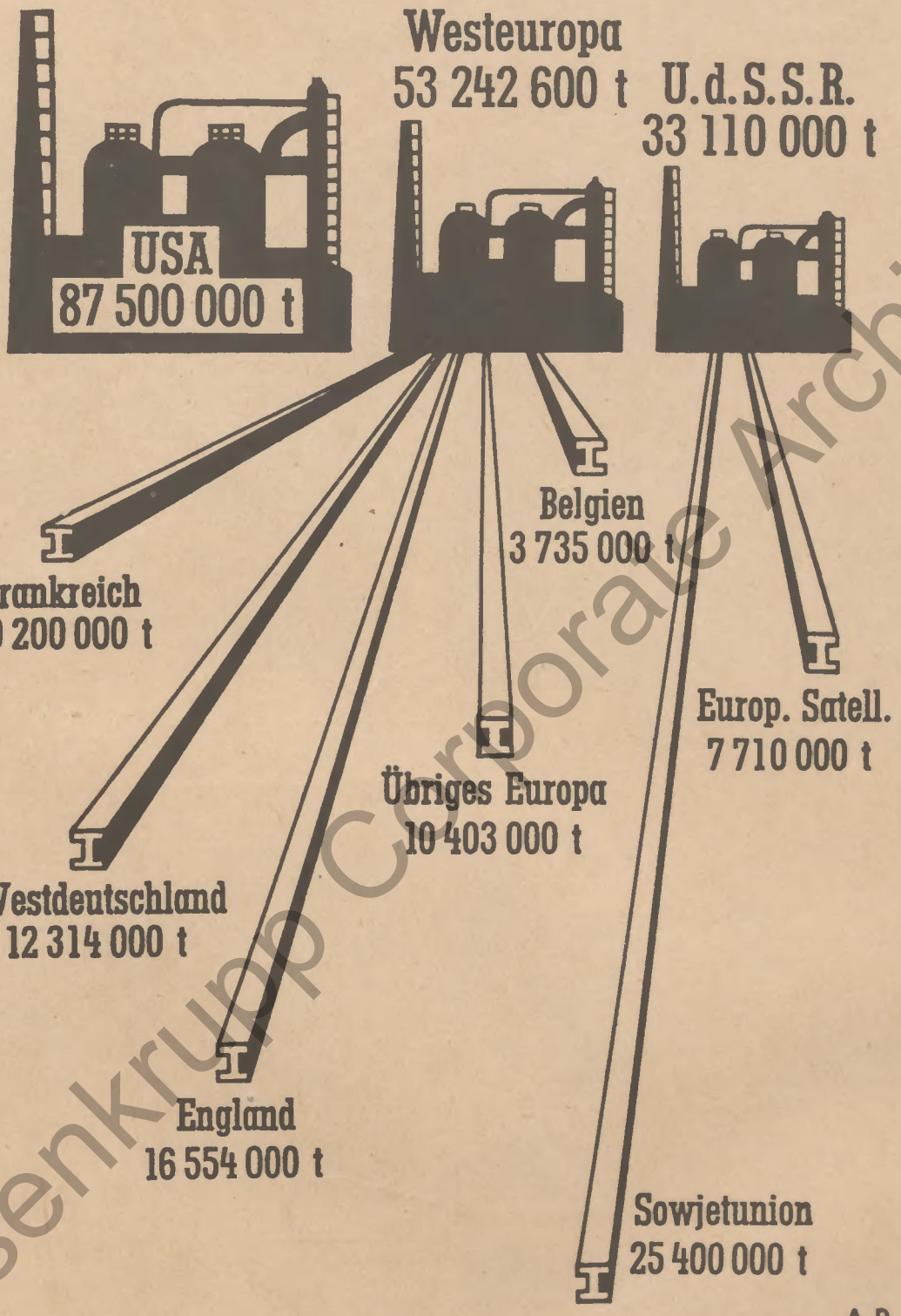
25 Dienstjahre

Ernst Arnold, Vorarbeiter
Hermann Grohnert, Schlosser
Gerhard Müting, Walzendreher
Ignaz Panster, 1. Gießgrubenmann
August Sommer, Wärmer
Albert Stacha, Probenfräser
Johann Stemmer, Blockprüfer
Johannes Vogel, angel. Maurer
Heinrich Weckmüller, Schweißer

Ein herzliches Glückauf!

thyssenkrupp Corporate Archives

STAHLERZEUGUNG



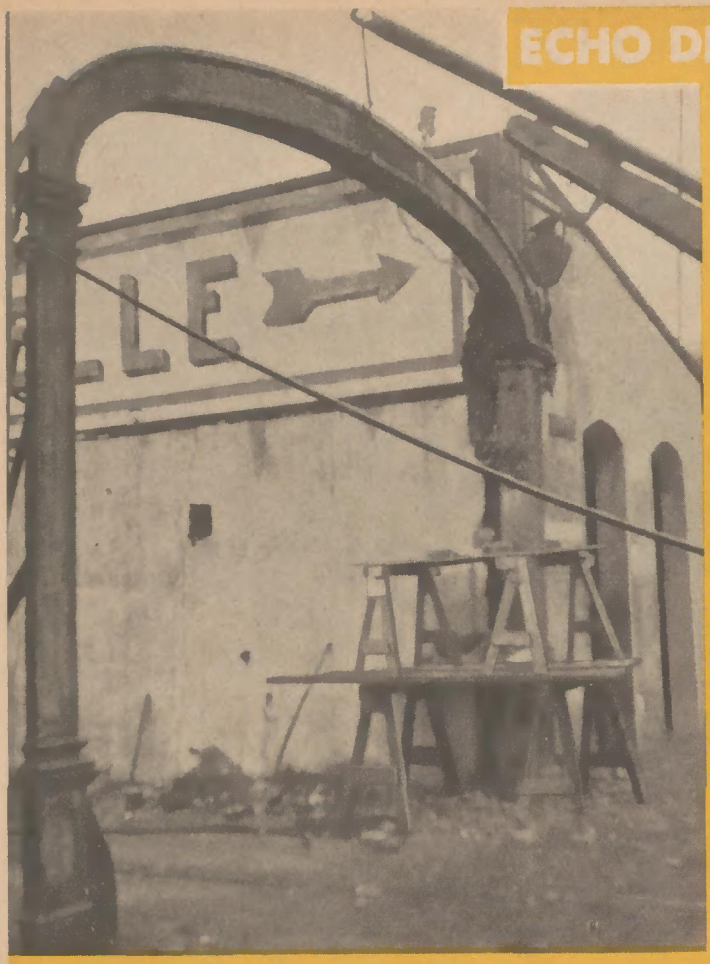
A D

Unter der Überschrift „Europa schafft Stahl" veröffentlichten wir in Nummer 7 (April 1951) einen Beitrag, der sich mit der Situation der eisen- und stahlschaffenden Industrie in Europa befaßt. Ergänzend hierzu geben wir eine graphische Darstellung über die Stahlerzeugung in der Welt wieder, die in besonders anschaulicher Weise die Stahlproduktion in den wichtigsten stahlschaffenden Staaten aufzeigt. Mit 87 500 000 t im Jahr liegen die U. S. A. mit erheblichem Abstand an der Spitze vor allen Ländern. Selbst Westeuropa mit so ausgesprochenen „Stahl-Ländern" wie England, Westdeutschland, Frankreich und Belgien vermag nicht im entferntesten die Stahlquote Nord-Amerikas zu erreichen. Aufschlußreich sind auch die Angaben über die übrigen Staaten und Ländergruppen.

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen (Rhld.), Essener Str. 66. Verantwortlich: Dir. Karl Strohmenger. Redaktion: Manfred Ph. Obst / Heinz Stuckmann (Vertreter), Sozialhaus. - Druck: Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen. Klischees: Vignold, Essen. Aufl. 12 700. Fotos: Amerika-Dienst (1), Selhof (1), Redaktion (25).

thyssenkrupp Corporate Archives





DAS WERKS-KALEIDOSKOP

UNSERE BILDER: Schier 100 Jahre ist er alt, dieser Torbogen bei WO. Jetzt mußte er weichen (l. o.). Wie es dort in Zukunft aussieht, wird das ECHO DER ARBEIT berichten. — Die Gasleitung wird gedichtet — eine luftige Angelegenheit (r. o.) — Mitte und l. u.: Auch das alte Werksgasthaus, vom Kriege hoffnungslos zerstört, verschwindet endgültig. In Kürze wird dadurch die Gefährlichkeit der Kurve an der Mülheimer Straße vermindert.







thyssenkrupp Corporate Archives